

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
in Sendenhorst St. Martin
aus Anlass des 700-jährigen Stadtjubiläums
und des
150-jährigen Kirchweihfestes
am 15. November 2015**

Lesungen: Ez 47, 1-2.8-9.12;
Apk 21, 1-5a;
Lk 19, 1-10.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Nun wollen wir aber mal die Kirche im Dorf lassen!“ Dieses Wort haben Sie sicherlich auch mitunter verwendet. Es wird gerne gebraucht, wenn in einer Unterredung jemand überzieht und übertreibt, und man ihn dann wieder auf den Boden der Tatsachen zurückbinden möchte. *„Nun wollen wir aber einmal die Kirche im Dorf lassen!“*

Liebe Schwestern und Brüder, ist das nicht auch ein gutes Wort aus Anlass eines solchen Jubiläums, auch wenn natürlich der Begriff „Dorf“ in dieser Weise auf Sendenhorst nicht zutrifft? Aber: Man kann es ja abwandeln: „Wollen wir die Kirche in dieser Stadt lassen?“ Das wird sicherlich eine Aufgabe Eurer Generation sein, liebe junge Mitchristen, ob sie noch hier in der Stadt das ist, in Zukunft sein wird, was sie im Augenblick darstellt. Oder ist das Projekt Christentum zu Ende, wie manche meinen, so dass eines Tages dieses Bauwerk vielleicht noch stehen bleibt als Erinnerung, was es alles schon einmal gegeben hat, aber was nun endgültig zu den Akten gelegt worden ist? Hat das Christentum, hat die Kirche, hat der Glaube, noch Zukunft? Bleibt die Kirche noch Mittelpunkt einer Gemeinde, einer Stadt, eines Dorfes?

Das ist die Herausforderung unserer Stunde, liebe Schwestern und Brüder, gerade auch im friedvollen Gespräch – anders geht es nicht – mit anderen Religionen und Überzeugungen in unserem Land. Es gibt ja nicht nur andere Konfessionen, sondern mittlerweile steigt auch die Zahl derer, die anderen Religionen angehören und die Zahl derer, die sich als Atheisten bezeichnen. Was haben wir als Christen da zu bieten?

Der Turm dieser Kirche ragt nach oben, zeigt wie ein Finger in die Höhe. Ist das nicht ein schönes Sinnbild? Wir wollen die Kirche im Dorf lassen, weil unsere Sehnsucht – und wohin geht unsere Sehnsucht? -, nur gestillt wird, wenn sie auch den Himmel offen hält. Wie viel Sehnsucht ist in Eurem Herzen? Wonach sehnt Ihr Euch, liebe Jugendliche? Wonach sehnen wir uns alle? Wird dieses Sehnen wirklich erfüllt und gestillt durch all das, was wir haben, was uns zuteil geworden ist?

Der kleine Zachäus, von dem im Evangelium heute die Rede ist, war Oberzöllner, das heißt: Er hat seine Sehnsucht gestillt durch Betrügereien und mit viel Geld. Aber er war offensichtlich doch nicht zufrieden. Der große Augustinus aus dem Altertum hat versucht, mit seiner ganzen Sehnsucht, alles Mögliche zu erobern: Durch Sex, durch Philosophie, durch Ehre, bis er Christus gefunden hatte. Dann konnte er formulieren: „*Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir*“ (Conf I, 1). Der Fingerzeig des Turmes dieser Kirche hält die Erinnerung wach an unsere eigene Sehnsucht und daran, wo sie wirklich gestillt werden kann. Es bleibt doch bei all dem, was wir an Freude erleben, was wir uns gönnen und genießen, immer ein Rest. Das war's doch wohl auch nicht!? Wir wollen die Kirche im Dorf lassen, weil sie Erinnerung an die tiefe Sehnsucht unseres Mensch-Seins ist, liebe Schwestern und Brüder.

Wir als Christinnen und Christen können diese Sehnsucht zugleich ins Gespräch bringen mit der Sehnsucht Gottes nach uns. Mit der Sehnsucht Gottes nach uns, ja tatsächlich: Gott sucht uns und sehnt sich nach uns! Das spüren wir auch an dieser schönen Geschichte: Der Zachäus sucht Jesus zu sehen, und Jesus gibt ihm zur Antwort: „*Zachäus, steig herab. Bei dir will ich heute, ja muss ich heute, zu Gast sein*“ (Lk 19, 5). Schöner kann man den christlichen Glauben nicht zusammenfassen: Gott möchte mit uns sein, bei uns zu Gast sein. Der Finger dieser Kirche weist darauf hin: Es gibt die Sehnsucht Gottes nach uns. „*Ich will in ihrer Mitte wohnen*“, hieß es eben in der zweiten Lesung. „*Ich will ihr Gott sein*“ (Offb 21, 3). Deshalb das ganze „Unternehmen Jesus von Nazareth“. Um uns zu zeigen, dass Er mit uns sein will, wird Er Mensch. Er möchte unter uns als Gast sein. Können Sie sich vorstellen, könnt Ihr Euch vorstellen, dass Gott bei Dir zu Gast sein will? Aber was tut Er denn in der Kommunion anders? Er steht vor Deiner Tür und klopft an. Jeder, der Ihm die Tür öffnet, bei dem tritt Er ein und hält mit ihm Mahl; Er mit Dir und wir mit Ihm. Das ist die tiefste Quelle unserer Sehnsucht: Dass Er Sehnsucht nach uns hat. Deshalb ist es notwendig für jede Gesellschaft, dass diese Quelle nicht versiegt.

In den Chorfenstern Ihrer Kirche ist das wunderschön dargestellt. Der Strom des Wassers, des Lebens-Wassers, von dem die erste Lesung gesprochen hat. Wir Christen glauben, dass Gott dafür hat Sein Herz aufreißen lassen, damit der Strom Seiner Liebe bis hinein in das Blut Seiner Hingabe in die Welt fließt, und Er wartet auf unsere Antwort. Er zwingt sie uns nicht auf. „*Zachäus, steig herab. Heute muss ich in deinem Haus zu Gast sein*“. Wenn er oben geblieben wäre, wäre Jesus weitergegangen.

Von was müssen wir herabsteigen, damit wir annehmen dürfen: Er ist bei uns zu Gast, und Er kann bei mir zu Gast sein? Von daher können wir auch das Bild aus der zweiten Lesung verstehen, wo die Zukunftsvision Gottes darin besteht, dass sich eine neue friedvolle Stadt bildet, und die ist wie eine Braut. Die Beziehung von uns zu Gott ist ganz und gar personal. Er will Seine Kirche, jeden Einzelnen in ihr, behandeln wie Seine Braut. Ist das verständlich, oder würden Sie jetzt sagen: „Herr Bischof, jetzt wollen wir aber doch mal die Kirche im Dorf lassen, ein bisschen erden“! Aber das ist doch die Mitte unseres Glaubens, dass Er mit uns zusammen sein will. Warum gibt es sonst Kommunion und Eucharistie?

Zugleich möchte Er, dass wir für andere wie die Bäume an dem großen Fluss, von dem die erste Lesung erzählt hat, zu Früchten werden und zu Heilzwecken dienen (vgl. Ez 47, 12). Deswegen muss Kirche in dieser Gesellschaft präsent sein, damit sie Nahrung an all die vielen geben kann, die danach hungern, dass ihre Sehnsucht gestillt wird; im Augenblick ihrer Sehnsucht nach Heimat, ihrer Sehnsucht nach Geborgenheit, ihrer Sehnsucht nach Frieden. Warum kommen sie denn zu uns? Erleben sie, dass wir vom Wasser des Lebens fähig werden, ihnen zur Heilung und zur Nahrung zu dienen?

Wir wollen die Kirche im Dorf lassen, gerade in Sendenhorst, denn der Patron dieser Kirche zeigt, was Christ-Sein ist: Er teilt. Wir wollen sie im Dorf lassen, damit wir daran erinnert werden, dass das Teilen das Grundprinzip unseres Lebens ist. Gott teilt Sein Leben mit uns. Nur im Teilen werden wir, nur im Teilen sind wir Menschen.

Papst Franziskus liebt es, immer wieder auf das „Gerichtsprotokoll“ hinzuweisen, wie er sagt, nach dem wir am Ende beurteilt werden: *„Ich war hungrig, und Ihr habt mir zu Essen gegeben. Ich war durstig, und Ihr habt mir zu Trinken gegeben. Ich war obdachlos, und Ihr habt mich aufgenommen“* (Mt 25, 35). Ich habe meinen Mantel geteilt, wie Martinus.

Liebe Schwestern und Brüder hier in Sendenhorst, liebe junge Mitchristen, ich möchte Ihnen wünschen, dass Sie durch diese Festfeier nicht einfach nur ein großartiges Pontifikalamt erlebt haben, wo sozusagen der Bischof das „Sahnehäubchen“ ist, sondern, dass Sie Christus neu entdecken, die Mitte unseres Lebens, und spüren: Gott will bei mir, ja bei mir, egal wie ich bin, zu Gast sein und Sein Leben mit mir teilen, damit ich fähig werde, es mit anderen zu teilen. Lohnt es sich nicht, die Kirche in der Stadt zu lassen?

Amen.